Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Franz Georg Christoph Rütz

Die Ursachen der Furcht des Todes bey einem natürlichen sich selbst gelassenen Menschen in einer bey der feyerlichen Beerdigung des ... Herrn Johann Jacob Rosenbergers aus Haasenpott in Curland der A. G. und W. W. rühmlichst Beflissenen am 21. October 1760. gehaltenen Trauerrede

Rostock: Röse, 1760

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77034643X

Druck Freier Zugang

Die Ursachen der Furcht des Todes bey einem natürlichen sich selbst gelassenen Menschen.

in einer

bey der

feyerlichen Beerdigung

des

Hochwohledlen Hochwohlgelahrten

HERRN

Johann Jacob Rosenbergers

aus Haasenpott in Curland

der A. G. und W. W. rühmlichst Beflissenen

am 21. October 1760.

gehaltenen Trauerrede

entworfen

von

Franz Georg Christopher Rütz

aus Ratzeburg

der H. G. G. und W. W. B.

HERZ. U. LANDSCHAFTL. BIBLIOTHEK ROSTOCK

Rostock,

gedruckt mit Rösischen Schriften.

15

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77034643X/phys_0001

DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77034643X/phys_0002
DFG

Hochansehnliche Trauerversamlung!

Nach Stand und Würden allerseits Hochgeehrteste Zuhörer!

So groß und wichtig der Unterscheid ist, der sich zwischen einem natürlichen sich selbst gelassenen Menschen, und zwischen einem Christen, den die allerheiligste Lehre Jesu erzeuget, und nach dem Sinn Gottes gebildet hat, findet; so deutlich und untrieglich sind auch die Merkmahle, wodurch sich dieser von jenem unterscheidet, wenn der Zeitpunct heranrücket, da der wichtige Wechsel mit ihnen vorgehen soll, den alle Sterbliche treffen müssen. Jener muß bey einer reifen

(*) Gegenwärtige Rede, die auf Verlangen der Herren Landsleute des wohlseligen Herrn Rosenbergers, dem Druck überliefert worden, ist nicht völlig so gehalten, wie sie hier abgedruckt ist. Ich habe nachhin, da sie ihr Verlangen gegen mich geäussert, verschiedenes theils geändert, theils hinzugefüget.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77034643X/phys_0003
DFG

und scharfen Betrachtung dieser grossen Veränderung nothwendig aus seinem ruhigem Gleichgewicht gesetzet werden. Was kan er, als ein Weiser, den die blosse Vernunft erzeuget, zu der Zeit, wenn in seiner Seele alles ruhig und stille ist, und er unvermuthet von Todesgedanken überraschet wird, anders gedenken, als was folgende Worte ohngefehr in sich fassen:

Ich habe nur wenige Tage zu leben . . . . In kurtzem muß ich meine Augen auf ewig schliessen . . . . Die schwarzen Wohnungen des Grabes werden mich umgeben . . . . Dem Tode, der mir die von Blut dampfende Sichel tief in meine Scheitel drücken wird, sinke ich vieleicht auf ewig ohne Hofnung in die Arme . . . . Dieser wird mir zugleich mit meinem Leben rauben, was ich nach angestamten Trieben der Natur, was ich unschuldig geliebet . . . . Er hat mir schon manchen Freund geraubet, mit dem ich Freud und Leid, Zufriedenheit und Misvergnügen getheilet . . . . Er hat mir schon manche Säule umgestürzet, worauf ich meine Hofnung gebauet, ohne mir eine andere aufzuführen . . . . Er hat mich geschreckt und in Zittern gesetzet, indem er andern seine Vorboten zugesandt, um mir in ihrem Schicksahl das zu zeigen, was an mir dereinst seine Wuth ausüben wird . . . . Niemand hat sich seiner Gewalt bisher mit Nachdruck widersetzen können . . . Viele, viele habe ich gefunden, bey denen sich die ganze Geschicklichkeit der Aerzte, in ihrer völligen Schwäche gezeiget . . . Fast jeder Tag ist mein Lehrer geworden, der mich überzeuget, daß der Säugling sowohl wie der Jüngling, der Mann sowohl wie der Greiß, ihre Augen schliessen, und in die Gruft eilen müssen . . . Es wird mir wenig helfen, wenn ich gleich mit einem gewaltsahmen Zwange die schreckensvollen Bilder des Todes aus meinem Gesichtskreise entfernen, und die Stimme, die mir Tod, Grab, Verwesung und Ewigkeit entgegen ruft, ersticken würde. Nein, sie ist zu allgemein, sie ist zu durchdringend, die fürchterliche Stimme, die mir zurufft: Sterblicher! auch du must in die Grufft, und die Verwesung überstehen; auch du must über die Schwelle treten, worüber du der Ewigkeit in die Arme sinkest. Ewigkeit! . . . . O! Wort, das alles in mir rege macht, was Menschlichkeit und Empfindung heisset! Ich soll durch die Pforte der

Ewig-

Ewigkeit in ein Land treten, das mich die Vernunfft nicht hat kennen gelehret: in ein Land, in welches ich nichts von demjenigen mitnehmen kann, was ich mühsahm in dieser Welt erworben: in ein Land, worin ich wenig hoffen kan, und alles befürchten muß: in ein Land, das ich ewig bewohnen soll: in ein Land, darin ich nicht eher als ein Bürger kann aufgenommen werden, als bis der Majestätische Richter, dem eine unendliche Gerechtigkeit und Heiligkeit, nach der gesunden Vernunfft, eben so wesentlich eigen, als seine übrigen unbegreiflichen Vollenkommenheiten sind, der durch den äusserlichen Schein nicht kan geblendet und eingenommen werden, an den ich in guten Tagen wenig gedacht, dessen heiligen Befehlen ich die gehörige Ehrfurcht so wenig wirklich geleistet habe, als habe leisten können, mein ehemaliges Betragen, nach den strengen Foderungen des Gesetzes, welches er mir in meine Brust gegraben, abgewogen, und das entscheidende Urtheil, das mein ewiges Schicksal bestimmen soll, wird gefället haben . . . Dies sind Gedanken, wobey die Natur nothwendig zittern muß: Gedanken, wobey mir aller Muth entfallen, aller Trost versinken, und alle Hofnung schwinden muß. Was wird aus mir werden? . . . Wo werde ich hinfahren? Was für ein Schicksal wird meiner warten?

Dies, Hochansehnliche Trauerversamlung! dies ist die Sprache eines Mannes, der sich der blossen Vernunft, einem ohnmächtigen und blinden Wegweiser, auf dem Wege zur Ewigkeit überläßt. Er verschwindet, dieser Lehrer, da sein Schüler sich mit schüchternem und bangem Blick nach seiner Hülffe umsiehet: Je näher dieser der Ewigkeit kömt, je mehr entfernet er sich von ihm, und läßt ihn trostlos stehen. Beurtheilen sie selbst, Hochgeschätzte Zuhörer! nach ihrer geschärften Einsicht, ob ich dem Weisen, den die Vernunft gebildet, Worte in den Mund geleget, die seiner Denkungsart in diesem Stück angemessen. Erwarte ich nicht vergebens den vielgeltenden Beyfall dieser Einsichtsvollen Trauerversamlung: so wird es ein leichtes seyn, diesen Elenden, diesen Trostlosen, von einem mit göttlichem Troste, mit göttlicher Hofnung ausgerüsteten Jünger Jesu, in den Stunden zu unterscheiden, da er das Zeitliche mit dem Ewigen verwechseln soll. Es ist wahr, der Christ ist und bleibet ein Mensch, wenn er gleich

durch den Glauben an seinem göttlichen Erlöser, in die Reihe seiner Jünger getreten ist: Er hat und behält daher auch Gefühl und Empfindung von dem, wofür die Natur zittert. Solte denn ein Christ fühlloß und unempfindlich bleiben, wenn die angenehme Verbindung, worin sein unsterblicher Geist mit seinem Leibe stehet, auf eine schmerzhafte Weise soll getrennet werden? Nein, von dieser Seite den Tod betrachtet, kan der Christ, ohne einen strafbahren Fehltritt zu begehen, eine gewisse Furcht für den Tod verrathen, wenn er mit Paulo sagt: **ich wünsche nicht entkleidet, sondern überkleidet zu werden** (*). Aber, wird diese Furcht über den Christen siegen? Wird der Jünger Jesu dem Schrecken des Todes unterliegen? nimmer und in Ewigkeit. Der Tod, bey dessen Ankunft der erlößte Christ, der durch den Glauben in der Vereinigung mit Gott stehet, in Verwirrung zu gerathen scheinet, ist ihm nur fürchterlich, so länge er ihn von einer Seite und in der Ferne betrachtet: Wenn er dis schreckensvolle Bild mit gesetzten Kräften des Geistes näher ans Licht zieht, und mit dem Auge des Glaubens scharf betrachtet, verschwindet alles, was ihn kurz zuvor zittern machte. Der Christ, der sich der Anweisung der Lehre seines göttlichen Erlösers überläßt, weiß ja aus göttlichstarken Ueberzeugungsgründen, daß er in den allerheiligsten Lehren seines Glaubens die richtige Strasse antrift, auf welcher er mit sichern Schritten seinem ewigen Heil entgegen eilen kan (**). Wie solte er denn, hievon überzeugt, bey der Ankunft desjenigen den Muth sinken lassen, und dem Schmerz unterliegen, der die Hindernisse bey Seite räumen will, die ihn annoch an dem wirklichen Besitz und Genuß der Seligkeiten hindern, die jene Welt in sich schliesset, und die ihm sein Glaube verspricht und hoffen läßt! Nein, hoffnungsvoll wirft er sich ihm in die Arme, und von göttlicher Ueberzeugung voll, der Tod werde ihn den Armen seines Heilandes entgegen führen, wünscht er mit Paulo: **Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn** (***). Wie kan man sich den Tod unter einem angenehmern Bilde vorstellen, als wenn man ihn aus diesem Gesichtspuncte ansiehet; und so kann und muß ihn der Christ betrachten.

Wie wichtig und kentbahr muß bey der Verschiedenheit der Betrachtungen, die der Philosoph und die der Christ über den Todt anstellet, der

(*) 2. Cor. 5, 4. (**) Joh. 6, 40. Röm. 3, 28. 4, 5. (***) Philip. 1, 23.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77034643X/phys_0006
DFG

der Unterscheid der Gemüthsverfassung seyn, wodurch sich beyde in der Stunde des Todes unterscheiden. Ich würde der Achtung, die ich der Einsicht dieser Höchstschätzbahren Versamlung schuldig bin, zu nahe treten, wenn ich glaubte, im Stande zu seyn, diesen Unterscheid der Gemüthsverfassung des Philosophen und des Christen, würdiger schildern zu können, als sie sich selbigen zu bilden vermögend ist.

Ich bin dem Ziel meiner bisherigen Bemühung nahe genug gekommen, wenn das, was ich gesaget, hinreichend gewesen, einigermassen zu zeigen, **woher es komme, daß der natürliche sich selbst gelassene Mensch, bey der Vorstellung vom Tode und von der Ewigkeit, zittere und den Muth verliere, da der Christ bey eben dieser Vorstellung gelassen und voll Hoffnung, den Befehl Gottes zum Aufbruch aus dieser Welt erwartet.** Diese Ursachen mehr zu entwickeln, und mit Beweisen zu unterstützen, wird die Absicht meiner gegenwärtigen Trauerrede seyn. Es würde mir eine angenehme Beschäftigung seyn, nach dem Leitfaden folgender Sätze: **Wir sind, Was sind wir? und Was werden wir seyn?** dieser **Höchstschätzbahren Versamlung** einige dieser Ursachen anzuführen und zu zergliedern, wenn nicht der tödtliche Hintritt, eines hofnungsvollen Jünglings, eines einzigen Sohns einer gebeugten und verwittweten Mutter, eines zärtlichen und redlichen Freundes, dessen entseelten Gebeine dieser Sarg in sich schliesset, die betrübte Gelegenheit dazu gegeben hätte. Er ist zu empfindlich, der schmerzhafte Riß, der das Herze einer Mutter trift, das über den Verlust eines getreuen Ehegatten noch blutet, und in Thränen schwimmet; Er ist zu rührend, der Verlust, den ich mit vielen andern, in der Wegraffung dieses redlichen Freundes zu beweinen Ursache habe, als daß ich demselben ohne Schmerz solte weiter nachdenken können . . . .

Erlauben sie es mir, **meine Höchstzuverehrende Herren!** daß ich meinem Versprechen ein Genüge leiste, um in der Erfüllung desselben, die Quelle zu entdecken, woraus eine gedoppelt betrübte Mutter, woraus redliche und gerührte Freunde, Trost und Beruhigung schöpfen können. Ich hoffe keine Fehlbitte zu thun, wenn ich zu der geschärften Einsicht, meiner Höchst- und Hochzuverehrenden Zuhörer, das Vertrauen habe, Sie werden die Fehltritte, die die Schwäche meiner Einsicht, nothwendig gemacht haben,

haben, mit gütigen Augen übersehen, und mich eines geneigten Gehörs nicht völlig unwürdig achten.

Der erste Satz, worüber ich meine Gedanken eröffnen muß, um zu meinen vorgesteckten Ziel zu gelangen, ist dieser:

Wir sind. Bey dem ersten Anblick dieses Satzes, entfernen sich vielleicht die Gedanken dieser **Hochansehnlichen Trauerversamlung**, von meiner wahren Absicht. Von dieser würde ich mich selbst entfernen, wenn ich einen regelmässigen Beweis von diesem Satz geben wolte, der an sich möglich, aber im allgemeinen, und ohne einer besondern Absicht, höchstüberflüssig ist. Noch hat zur Zeit keiner die Gränzen der Vernunft so weit überschritten, daß er an seinem eigenem Daseyn solte gezweifelt haben. Selbst die Secte, die Frankreichs getriebener und überspannter Witz erzeuget, und die an dem Daseyn aller Dinge ausser sich zweiffelte, gab doch das, **Wir sind**, zu. Um die Vermuthung dieser Art der Ausführung des Satzes, **Wir sind**, zu verhüten, habe selbigen, nicht wie die beyden übrigen, in der Gestalt einer Frage, sondern eines bejahenden Satzes, angeführet. Ich werde meine Absicht bey diesem ersten Satz näher kenthahr machen, wenn ich ihn genauer zergliedern und erstlich untersuchen werde: **Wie sind wir?** und zweitens: **Warum sind wir?**

Alle Dinge, die ausser uns, von der liebreichweisen Hand unsers majestätischen Schöpfers ihr Daseyn erhalten haben, sind von jeher den Gesetzen der Veränderung unterworfen, und werden ihnen unterwürfig bleiben, so lange es dem Erhalter dieses prächtigen Weltgebäudes gefält, ihnen ihr Daseyn zu erhalten. Keines unter allen Geschöpfen ist vermögend, sich der Herrschaft und Gewalt dieser Gesetze zu entziehen. Und obgleich nicht alle Arten der Geschöpfe die Wirkungen der Gesetze der Veränderungen auf gleiche Weise empfinden; so kan doch ein aufmerksahmer Zuschauer dieselbe bey allen Dingen bemerken. Dieser wird sie auch bemerken, aber bey dieser Beobachtung nicht stehen bleiben, sondern ehrfurchtsvoll die redenden Spuhren, von dem Daseyn eines unveränderlichen majestätischen Wesens, in denselben anerkennen. Denn auf welchen Schluß wird ein vernünftig denkendes Wesen, bey der Bemerkung der Veränderung aller sichtbahren Dinge, leichter gerathen, als auf diesen: Dinge, die ihren Zustand, worin

sie

sie sich heute befinden, zum Theil kaum bis morgen erhalten können; Dinge, die ihrer gänzlichen Zernichtung mit jedem Augenblick näher kommen; Dinge, die sich in sich selbst verzehren, und sich mit der Zeit allen unsern Sinnlichkeiten entziehen: Solche Dinge können unmöglich sich selbst ihr Daseyn gegeben haben, denn sonst würden sie auch vermögend seyn, sich selbiges zu erhalten: Sie müssen nothwendig ihr Daseyn aus einer fremden Hand erhalten haben, die mächtig und stark genug ist, sie aus ihrem Nichts hervorzuziehen. Ein Schluß, den ein jeder Vernünftiger bey der Hinfälligkeit aller Dinge machen kan und machen muß. Ein Schluß, welchen zu machen, wir täglich und stündlich Gelegenheit haben. Unser künstlich gebaueter Leib, der von der bewundernswürdigen Weisheit seines grossen Meisters zeuget, der ein Wohnplatz unsers unsterblichen Geistes in diesem Leben ist, den wir so sehr nähren, pflegen und warten, was lehret er uns anders, als daß alles der Veränderung unterworfen? wovon überzeuget er uns deutlicher, als daß Erde, Staub und Asche die wesentlichen Theile sind, woraus er bestehet, und worin er wiederum wird verwandelt werden. Geschicklichkeit und Kunst der Aerzte, die sich zuweilen eine Zeitlang dem gänzlichen Umsturz der zerbrechlichen Hütte, die wir umher tragen, widersetzen, müssen doch zuletzt gestehen, daß dies der Leib sey, auf dem der Fluch ruhet: **Du bist Erde und must zu Erden werden** (*). Ein geringer Zufall kan den Umlauf des Geblüts hemmen, und so schickt sich alles zur Verwesung an. Die erste Frage läßt sich hieraus leicht beantworten, **meine Höchstzuverehrende Herren!** Wir sind so, daß wir mit jeder Stunde, ja mit jedem Augenblick einer neuen Veränderung entgegen sehen müssen. Sie nehmen ihren Anfang, diese Veränderungen, wenn wir zu seyn anfangen, und begleiten uns, bis unser Leib in seine wesentlichen Theile wiederum aufgelöset worden. Eben so gehts mit unserm unsterblichen Geist. Er ist sich nie gleich. Bald schlagen Ruhe und Zufriedenheit ihr Lager in demselben auf. Bald wird er ein Wohnplatz der Unruhe, des Schmerzens und der Unzufriedenheit. Nichts ist in der Welt anzutreffen, was seine Begierden stillen, seine Leidenschaften befriedigen, und seine Neigungen sättigen kann. Kaum ist er zu dem Besitz einer Sache gelanget, die die veränderliche Einbildung der Menschen, unter die Zahl wahrer Güter gesetzet; so stellet sich ihm schon eine andere dar, die seine Wünsche auf sich ziehet. Kurz, eben so vielen theils angenehmen, theils unangenehmen Veränderungen wir in An-

(*) 1 Buch Mos. 3, 10.

sehung unsers Leibes blos gestellet sind, eben so vielen Veränderungen ist auch unsere Seele unterworfen. Ueberzeugender Beweis, daß diese Welt unmöglich die Gegend seyn könne, wo unser Fuß ewig ruhen, und unser unsterblicher Geist sich einen ewigen Aufenthalt wählen soll! Unumstößliche Wahrheit, die die Vernunft lehret, die Erfahrung bestätiget, und die Offenbahrung bekräftiget! Zu was für einem Endzweck, frägt nun der Christ sowohl als der Philosoph, hat uns denn der Schöpfer aus unserm Nichts hervorgerufen? Warum hat Gott einen unsterblichen Geist in unsere Brust gepflanzet, und uns zu Bewohnern dieser Welt gemacht? Warum sind wir?

Bey der Beantwortung dieser Frage unterscheidet sich der Christ auf die deutlichste Weise von dem Philosophen. Dieser, der Philosoph, ziehet seinen Lehrer, die Vernunft, zu rathe, wenn er die Frage von dem Endzweck seines Daseyns beantworten will. Er geht, in einer Sache die wichtig ist, und die sein ewiges Schicksahl betrift, wie billig, genau und behutsam. Seine Wisbegierde ist ungestillet, und nur mehr rege gemacht, wenn er sich aus den Wahrheiten, die die Vernunft kennet, die Frage: Warum bist du? beantwortet, und gefunden hat, daß er darum lebe, um seinen Geist gehörig zur Ewigkeit vorzubereiten. Wie, frägt er weiter, voll von unruhiger Bekümmerniß, wie muß ich denn mein Verhalten einrichten, daß ich in demselben einen sichern Grund antreffe, auf welchem ich meine Hofnung bauen kan, die nur allein vermögend ist, mir den Kummer der mühseligen Tage meines Lebens zu versüssen, und den unruhigen Trieb einigermassen zu befriedigen, der in meiner Brust sich reget, und der nur durch eine Glückseligkeit, die keinem Wechsel unterwürfig ist, kan gestillet werden? Bleibt diese Frage unbeantwortet? nein, es wird eine Antwort ertheilet, aber eine solche, die den Fragenden nicht befriediget, und die kaum ertheilet ist, da schon eine andere ihre Auflösung erwartet. Sagt die Vernunft, du must genau nach dem Maaßstabe des Gesetzes der Natur dein Betragen einrichten, um den Grund zu dieser Hofnung zu legen; So ist, wie gesagt, die Frage bereits fertig, die die Vernunft heben soll, die je mehr und mehr ihre Kraft verliehret, je näher die Frage dem Mittelpunkt kömt, worin alle Theile der übrigen Fragen sich endigen und zusammenlaufen. Ich weiß, sagt der Philosoph, um sich den Weg zu seiner Frage zu bahnen, ich weiß aus unumstößlichen Gründen, daß das Gesetz der Natur, zu dem Majestätischen Richter, dessen unendliche Heiligkeit

und

und Gerechtigkeit, seinem Gesetze Kraft und Nachdruck geben, um Rache schreyen werde, wenn es nur in einem einzigen Befehl übertreten oder beyseite gesetzet wird: Durchsuche ich nun meine angestamten Neigungen und Begierden, prüfe ich die Handlungen der Tage meiner Wallfahrt, und lege sie gegen die Forderungen des Gesetzes der Natur in die Waagschale, was finde ich mehr als krumme und abweichende Tritte von dem Wege, den mir das Gesetz der Natur zu wandeln gebietet? Nun frägt er: Wie muß ich es denn nun anfangen, **einmal**, um die bösen Neigungen in meiner Brust zu ersticken; **zweytens**, um das wieder gut zu machen, was einmal versehen ist; **drittens**, um in einen Stand gesetzet zu werden, darin ich nicht befürchten darf, Fehltritte mit Sünden zu häuffen; und **viertens**, wer giebt mir die hiezu mir fehlenden Kräfte? Ich habe, fügt er hinzu, um allen unzureichenden Antworten vorzubeugen, zu richtige Begriffe von dem Herrn meinem Gott, als daß ich solte glauben können, seine Liebe und Barmhertzigkeit könne auf meiner Seite seyn, da seine unendliche Gerechtigkeit, die in der genauesten und unzertrennlichsten Verbindung mit seiner Liebe und Gnade stehet, die nicht geringer als seine Barmherzigkeit ist, und die Gott weder ablegen noch einschränken kan, durch meine Sünden und Bosheiten beleidiget und zur Rache aufgefodert ist. Was antwortet nun die Vernunft auf diese Frage, das hinreichend und beruhigend ist! da ihr die Zuflucht zur Gnade und Barmherzigkeit verschlossen, aus triftigen Gründen verschlossen ist. So viel ich weiß, hat noch keiner von denen, die die Wahrheiten der Vernunft am tiefsten durchsucht, am schärfsten geprüfet, eine einzigste gefunden, die er zum Grunde hätte legen können, um eine befriedigende Antwort auf diese Fragen zu ertheilen. Kurzsichtige Lehrerin! o Vernunft, die du schwindest, wenn man sich deiner Hülfe bedienen will. Bedaurenswürdige Schüler! die ihr unter der Anweisung eines Lehrers, der selbst eines Führers bedarf, stehet, und da in quälender Unwissenheit bleibet, wo man einer deutlichen Erkentniß und einer überzeugenden Gewißheit bedarf? Wie glücklich sind wir dagegen, **Höchstgeschätzte Trauerversamlung**, die wir uns Christen nennen, und unter der Aufsicht eines göttlichen Lehrers stehen! Wie befriedigend, wie erquickend, ist die Antwort, die unsere allerheiligste Religion auf die Frage ertheilet, die der Weltweise, zu seinem grösten Schmerz, unbeantwortetzurück nehmen muste! Diese lehret, indem sie antwortet, und erquicket, indem sie lehret. Sie löset die Frage auf, und führet bey ihrer Auflösung zur göttlichen Gewißheit.

Warum bin ich? frägt der Christ, und mit göttlicher Ueberzeugung nimt er die Antwort entgegen: Du bist, um durch den Glauben an deinem göttlichen Erlöser, zu dem Besitz unaussprechlicher Seligkeiten zu gelangen (*), die er, der Sohn des lebendigen Gottes, mit ganzen Ströhmen seines allerheiligsten Blutes, dir zu gut erworben (**), da er die Gerechtigkeit Gottes befriediget, seinen Strafwillen gebrochen und entwafnet, seinen unendlichen Zorn gedämpfet, und den Fluch des Gesetzes geschwächet und völlig entkräftet hat (***). Wirst du nach seinen Lehren deinen Glauben bilden, und nach seinen vollkommenen Beyspiel, von der Gnade Gottes unterstützet, dein Leben einrichten; so wird dir das Kleinod, das der Himmel in sich hält, nach seinen unwandelbahren Verheissungen ohnfehlbahr zu Theil werden. (****). Wie leicht ist es, aus diesen ewig festen Wahrheiten alle Fragen zu beantworten, die ich in dem vorhergehenden anführete, und wobey die Vernunft verstummen muste?

Fällen Sie nun, meine Höchstzuverehrende Herren! ein unpartheyisches Urtheil, ob ich irre, wenn ich behaupte, daß der natürliche sich selbst gelassene Mensch, darum in Angst und Furcht gerathe, wenn der Tod für seiner Thüre anklopfet, und ihn zum Aufbruch in jene Welt auffodert, **weil er nicht weiß, wie er sich gehörig zur Ewigkeit vorbereiten soll**; Da im Gegentheil der Christ getrostes Muthes ist, wenn diese wichtige Veränderung mit ihm vorgehen soll, weil er sich gehörig zu derselben hat vorbereiten können. Seliger Vorzug, den uns unsere allerheiligste Religion ertheilet! Da, wo sich alles häufet, was der Natur fürchterlich ist: Wo der sich selbst gelassene Mensch, von Kummer und Schrecken betäubet, in dem Labyrinth einer marternden Unwissenheit, herumirret; Da ist durch ihr in der Seele eines Christen alles stille und ruhig, alles helle, alles aufgeklährt. Gewiß, man muß, hievon überzeugt, und wem kan es an dieser Ueberzeugung jetzt fehlen? entweder den Anspruch an den Nahmen eines sich selbst liebenden Wesens verliehren, oder man muß schon um dieses einzigen Vortheils willen, aufrichtig wünschen, mit Recht den Nahmen eines Christen zu führen. Wir werden, aus diesem Gesichtspunct die Lehre Jesu betrachtet,

(*) Joh. 3, 16. 1 Cor. 2, 9. (**) Apostelg. 20, 28. (***) Gal. 3, 13. (****) Joh. 20, 31. 13, 3. 4. 5. 1 Pet. 2, v. 21. Gal. 6, 15. 16. 2 Cor. 5, 19. 1 Joh. 5, 13.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77034643X/phys_0012
DFG

trachtet, einen nicht weniger mächtigen Bewegungsgrund finden, der uns ermuntern und reizen kan, ihr einzig und allein auf dem Wege zur Ewigkeit zu folgen, wenn ich nun weiter die Frage:

Was sind wir?

aus Vernunft und Offenbahrung beantworten werde, um zugleich eine zwote Ursache zu bemerken, warum der Lehrling der Vernunft, den Muth bey dem Angedenken des Todes muß sinken lassen.

Ich werde der Vernunft zuerst die Beantwortung dieser Frage überlassen, um nachhin bey der Unzulänglichkeit ihrer Antwort, den grossen Vorzug der Lehre Jesu, die nur gründlich und beruhigend antworten kan, desto deutlicher und überzeugender zu schildern.

Der Weltweise ist bald fertig, eine Antwort zu ertheilen, wenn er gefraget wird: **Was sind wir?** ein künstlich zubereiteter Thon, antwortet er, der in seinen kleinsten Theilen, die mancher mit kaltem und gleichgültigem Blick übersiehet, und kaum einer Betrachtung würdig achtet, die Grösse seines weisesten Meisters verräth, den ein unsterblicher Geist belebet, der aber mit den Jahren, nach dem natürlichen Lauf der Natur, von seiner äusserlichen Schönheit immer mehr und mehr verliehret, und endlich in den Staub zurück fält, woraus sein grosser Meister ihn gebildet hat. Dis ist alles, was der Philosoph mit Gewisheit antworten könte. Allein, wie unzureichend ist diese Antwort? Wie wenig trifft sie den Sinn der vorgelegten Frage? Ein Mensch, der diese Frage nach Wunsch will beantwortet wissen, verknüpfet, unter den Umständen, da er sich mit Gedanken beschäftiget, welche die Ewigkeit zum Gegenstande haben, nothwendig weit mehrere Begriffe, mit den Worten der aufgeworfenen Frage, als die Antwort zu verrathen scheinet. Allein, der Philosoph kan ohne Furcht, bey der Frage zu verstummen, um den Sinn derselben sich nicht sorgfältig bekümmern. Es ist wahr, der Weltweise ertheilet eine Antwort, woraus die Frage an sich betrachtet, begreiflich ist. Aber, ist die Antwort, die er giebt, völlig passend, und dem ganzen Sinn der Frage, unter den angeführten Umständen, angemessen? Keinesweges. Derjenige, der diese Frage einer Beantwortung blos stellet, will eigentlich dieses mit derselben ausdrücken: **Was sind wir, auf dem Wege, worauf wir unserm**

ewigen Schicksahl entgegen gehen? Sind wir das, was wir seyn müssen, wenn wir ohne Furcht diesen Weg zurück legen wollen? Sind wir Freunde oder Feinde desjenigen, in dessen Händen unser ewiges Schicksahl, dem wir mit jedem Augenblick näher kommen, stehet? Können wir uns seiner Liebe getrösten, oder müssen wir seinem Zorn befürchten? Laß nun den Philosophen antworten, und wir werden finden, daß seine Antwort uns nicht befriediget, sondern vielmehr unsern Schmerz vergrössert und unsern Kummer erweitert. Ihr müsset, wird er behutsahm antworten, um uns nicht gänzlich danieder zu schlagen, bey einem tugendhaften Betragen, das beste hoffen. Das beste hoffen! .... Hoffen, wo nichts zu hoffen stehet! Hoffen! wo man den Feind in seinem Busen träget, der uns alle Hoffnung raubet, heisst eben so viel gesagt, als einem Kranken, bey dem die sinkenden Lebensgeister, ihrem völligem Stillstande nahe sind, dessen brechende Augen sich zu schliessen drohen, und dessen Brust bereits zu röcheln angefangen, die Hoffnung zu einer baldigen Genesung machen wollen. Im Grunde, wird also nichts geantwortet.

Ueberzeugt von der Schwäche und Ohnmacht dieses kurzsichtigen Lehrers, wollen wir nun zu dem Worte der Offenbahrung eilen, und wir werden ohnfehlbahr eine Antwort auf diese Frage von ihr erhalten, die unseren, seines ewigen Heils wegen, besorgten Geist, völlig befriediget und beruhiget. Was sind wir? frägt der Christ, im Nahmen derer zugleich mit, die das Band des Glaubens mit ihm verbindet, Was sind wir auf dem Wege zur Ewigkeit? Können wir uns überzeugt halten, daß wir diejenigen Eigenschaften an uns haben, die wir besitzen müssen, wann wir uns nicht ohne Grund mit der Hoffnung eines seligen Zustandes in Ewigkeit schmeicheln wollen? Frevelhafte Uebertreter der heiligsten Befehle seyd ihr, wird das göttliche Gesetz, mit demüthigenden und niederschlagenden Worten antworten: Sünder seyd ihr, die ihr Gewissen mit unzählbahren Brandmahlen beflecket, und den unendlichen Zorn des Höchsten über sich in Wuth und Rache gesetzet, die der Feuer-Eifer des Heiligsten bis in die unterste Hölle verfolgen wird, und die des Todes sterben müssen. Fürchterliche Antwort! Aber nur getrost und gutes Muthes, mein Christ! der Herr, Der dich durch den Fluch des Gesetzes beuget, und in den Staub und in der Asche wirft, demüthiget dich nur, um dich durch die mit göttlicher Kraft ausgerüsteten Verheissungen des Evangelii desto nachdrücklicher zu erheben, de-

sto

sto kräftiger zu trösten. Denn bey ihm ist keine Erhöhung ohne Demuth und Erniedrigung (*), und kein Trost und Erquickung ohne Sehnsucht nach derselben. Ist dein Gewissen mit Sünden beflecket, und durch die scharfen Pfeile des göttlichen Gesetzes verwundet: O! hie ist göttliches Blut, wird die sanfte Lehre des Evangelii antworten, hie ist göttliches Blut, welches mit Sünden befleckte, und verwundete Gewissen reiniget und heilet (**). Drohet dir der wider dich aufgebrachte Zorn des Höchsten, Tod, Fluch und Verdamniß; Hie ist der Gesalbte des Herrn, über dessen unschuldvolles Haupt, die Schaalen desselben, welche die Sünden der Menschen, mit unendlichen Plagen gefüllet hatten, um deinentwillen ausgegossen sind (***). Ist das selige Verhältniß, worin ihr als Kinder, mit Gott als eurem Vater, euch befandet, durch die Sünde aufgehoben; Durch den Sohn des Ewigen ist es wiederum hergestellet; Er ist durch Ihn euer ausgesöhnter euer befriedigter Vater (****). Wird der Tod die zerbrechliche Hütte einreissen, die euer unsterblicher Geist bewohnet; Werdet ihr sterben müssen: O! so sterbet ihr doch nur, um ewig zu leben (*****). Wie vollständig, wie aufrichtend, wie reizend ist diese Antwort, auf die Frage eines Christen, Was sind wir? Wie leicht lässt sich diese Frage in allen ihren Theilen hieraus beantworten?

Solte es wohl schwer fallen können, die zwote Ursache zu entdecken, warum der Weltweise bey dem Angedenken des Todes den Muth verlieren muß? Es bedarf nur einer mittelmässigen Aufmerksahmkeit, um aus demjenigen, was ich bey Entwickelung dieser zwoten Frage beygebracht habe, einzusehen, daß es daher rühre, weil er sich aus Gründen der Liebe desjenigen nicht getrösten kann, in dessen Händen sein ewiges Schicksahl stehet.

Was kann einen Menschen, dem es an dieser Ueberzeugung fehlet, bey dem Angedenken des Todes, weiter aufrichten, beruhigen und trösten? Er selbst ist nicht im Stande das Gebäude seiner Glückseligkeit aufzuführen, und davon, daß Gott es aufführen werde, hat er keine gewisse, keine wahrscheinliche Gründe. Schmerzhaft genung! Aber muß er für seinen Kummer

(*) 2 Petr. 5, v. 6. (**) Ebr. 9, 14. (***) Es. 53, 4. 5. 6. Gal. 3, 13. (****) Gal. 4, 4. 5. Joh. 1, 14. Röm. 5, 10. 2 Cor. 5, 19. (*****) Joh. 8, 51. C. 11, 25. 26.

mer nicht eine neue Nahrung bekommen, wenn er nun würklich seine Blicke in jene Welt hineinrichtet, und begierig fräget: Was wird aus uns werden, wenn die Tage unsers Lebens ihr vorgestecktes Ziel erreichen? Wo fahren wir hin? Was werden wir seyn?

Dis ist die lezte Frage, die der Christ und der Weltweise aufwirft, wenn sie an die Flüchtigkeit ihres jetzigen Lebens gedenken, und einen unsterblichen Geist in ihrer Brust fühlen. Ich muß diese Frage nothwendig in einige andere zergliedern, wenn wir von dem Weltweisen eine Antwort erwarten wollen. Sie enthält drey andere Fragen in sich. Was antwortet er, wenn ich einmal frage: Was werden wir in Ansehung unsers Leibes seyn? Wird er, als das Werkzeug der Seelen, aus der Gruft wieder empor steigen, welcher er von seinen Brüdern anvertrauet ist? Wird er an dem Schicksahl der Seele Theil nehmen? Er zuckt die Achsel, und verräth durch Stillschweigen seine Unwissenheit. Wird unser Geist, frage ich weiter, unsterblich seyn? Wird er sich seines ehemaligen und seines jetzigen Zustandes bewust seyn? Dis schließ ich, wird er sagen, aus mehr denn einem Grunde, und keiner kann mir das Gegentheil aus Gründen beweisen. Wie wird denn, frag ich endlich, sein Schicksahl nach der Trennung von seinem Leibe beschaffen seyn? Hie warten wir gewiß vergeblich auf eine Antwort, wo wir nicht mit derjenigen zufrieden seyn wollen, welche er auf die vorige Frage, ertheilte, die er aber als untauglich zurücknehmen muste. Wie muß also der natürliche Mensch den Tod betrachten? Kann er in seinen Augen eine angenehme Gestalt haben (*)? Ach! er muß ihn betrachten als einen Feind, der

(*) Die Meinungen der Gelehrten theilen sich, wenn sie die Frage beantworten sollen: Ob denn der Tod gar keine angenehme Seite habe, von welcher ihn der natürliche Mensch betrachten könne? Der eine Theil bejahet diese Frage, die der andere mit Nein, beantwortet. Allein man kann nicht lange unschlüssig bleiben, ob man es mit diesem oder jenem halten soll, wenn man die Gründe, die jener Theil für sich anführet, in ihrer ganzen Stärke aufgeführet, und aus bündigen Gründen, völlig entkräftet lieset, in dem Leichen-Programmate Sr. Hochehrwürd. Magnificenz, des Herrn D. und Professor Pries, meines Verehrungswürdigsten Gönners und um mich Hochverdienten Lehrers, welches Dieselben bey dem Leichbegängniß des weiland Hochwohlgebohrnen Herrn Wolffraths, Herzoglich-Meklenburgischen Hochbetrauten Hoffraths, als derzeitiger Pro-Rector, drucken liessen.

der ihm alles raubet, was er zum Theil unschuldig, was er natürlich geliebet. Mit seinem Leben muß er zugleich alles, woran sein Herz gehangen, auf seinen Wink verlassen, ohne daß ihm die Hoffnung zur Erlangung anderer Güter gemacht wird. Er führet ihn aus einer angenehmen Gegend, um ihn in sein mit schwarzer und dicker Finsterniß umgebenes Reich zu stürzen. Gewiß, man muß aufhören ein Mensch zu seyn, oder ein kalter und grauser Schauer muß bey diesen Vorstellungen, unser Gefühl verrathen. Ach! was ist ein Mensch, der ohne gewisse Hoffnung stirbt, der ohne Gewißheit in Ansehung seines ewigen Heils dahin fährt. Was wird aus ihm werden? Wo fährt er hin? Wird sein Schicksahl erträglich seyn, oder wird seinem Leiden Ziel und Maaß fehlen? Ach! er muß alles befürchten und kann nichts hoffen.

Wie glücklich ist dagegen ein rechtschaffener Jünger Jesu! Dieser muß auch sterben, aber die süsse Hoffnung das Kleinod zu erlangen, das der Himmel in sich schliesst, macht ihm seinen Abschied von der Welt leicht, und den Verlust der Güter dieser Welt gleichgültig. Und verliehret der Christ denn das, was er bey seinem Abschied aus der Welt verlassen muß, und was er nur darum nicht behalten kann, damit er zu dem Besitz weit herrlicherer Güter gelangen könne (*)? Ueberzeugt, daß die Glückseligkeit, die ihm in jener Welt zu Theil werden wird, keinem Wechsel unterworfen ist, vergisst er mit Paulo was dahinten ist und strecket sich zu dem, das da vorne ist (**). Er weiß, daß sein Leib aus seinem Staube wieder wird hervorgezogen werden (***), um in Verbindung mit seiner Seele an einem Glück Theil zu nehmen, das nie ein Sterblicher genossen (****). Wie vieles könte ich hiervon noch sagen, wenn das, was ich bereits angeführet, nicht schon hinreichend zu meinem Endzweck wäre!

Ich habe genug gesaget, um im Stande zu seyn, die zergliederte Frage: **Was werden wir seyn?** nach allen ihren Theilen beantworten zu können. Ich habe genug gesaget, um die dritte Ursache der Furcht des Todes bey einem natürlichen Menschen, und den Grund der Stille und Gelassen-

(*) Ebr. 10, 34. (**) Phil. 3, 13. (***) Röm. 8, 11. 1 Cor. 15, 53. (****) 1 Cor. 2, 9.

lassenheit eines Christen, in seinen letzten Stunden, angeben zu können! Wird es Mühe kosten, um einzusehen, daß die Ungewißheit in Ansehung des Zukünftigen bey einem sich selbst gelassenen Menschen, die Furcht für den Tod, zur natürlichen Folge habe? und daß die Gelassenheit, die Stille und Zufriedenheit des Geistes, die in der Brust des Christen auf dem Sterbebette herschet, aus der göttlichen Gewißheit in Ansehung des Zukünftigen entspringe?

Wer darf, hievon überzeugt, die Kräfte seines Witzes und Verstandes anstrengen, um vortheilhafte Schlüsse, für den erhabenen Wehrt unserer göttlichen Religion hieraus zu ziehen? Wer kann unschlüssig bleiben, ihr das Ruder in die Händen zu geben, damit sie einzig und allein sein ganzes Betragen auf dem Wege zur Ewigkeit lenke und regiere? Gewiß, wer den grossen Wehrt seines unsterblichen Geistes kennet, und für dessen ewiges Wohl aufrichtig und redlich sorgen will: Wer Gefühl vom Glück und Unglück hat, und jenes zu erlangen, diesem aber auszuweichen sucht, der kann ihr unmöglich seinen Gehorsam versagen, er muß sich ihr ganz und gar überlassen, damit sie sein Hertz ändern, bessern, nach dem Sinn Gottes bilden, und gehörig zur Ewigkeit vorbereiten, möge. Selig! wer diesen Entschluß von der Gnade Gottes unterstützet, ausführet, der erblicket am Ende der Tage dieses mühseligen Lebens, eine Welt die voller Herrlichkeit und ihm bereitet ist, da Gott selbst die Thränen von seinen Augen wischen (*) und ihm ein Glück ertheilen will, das keinem Wechsel unterworfen ist.

In dieser gesicherten Hofnung, starb er, der Hochwohledle Hochwohlgelahrte Herr Johann Jacob Rosenberger aus Haasenpott in Curland der Arzeney Gelahrheit und Weltweisheit rühmlichst Beflissener, dessen entseelte Gebeine, wir gegenwärtig an den Ort ihrer Ruhe bringen wollen. Dieser Hoffnungsvolle Jüngling, dieser Liebling seiner gedoppelt gebeugten Mutter, dieser redliche dieser aufrichtige Freund, der die Lehren der Weisheit kaum, aber doch redlich und eyfrig zu sammlen anfing, und der Welt einen brauchbahren Mann versprach, der die Hofnung seiner Mutter erfüllen, ihr ein aufrichtender Trost seyn, und ihre

(*) Offenbahr. 21, 4.

ihre gebrochene Augen zudrücken solte, der vom Gefühl ächter Freundschaft durchdrungen, nur aufrichtig nur redlich zu seyn gewohnt war; dieser muß seine Augen, in der besten Blüte seines Lebens, in der Nacht vom 19ten auf den 20 October in dem 21sten Jahre seines Alters, schliessen, als er zum andernmal sein Vaterland mit einer fremden Gegend vertauschet hatte. Zwey Jahre saß der Wohlselige zu den Füssen derer die in Königsberg die Lehren der himmlischen Weißheit vortragen, um sich zu dem Dienste des Herrn in seinen Vorhöfen, vorzubereiten. Allein, eine mir unbekandte Ursache änderte seinen Endschluß. Er reisete zu hause, um sein Vaterland mit unserm geliebten Rostock zu verwechseln, um hieselbst die Lehren der Weltweisheit und der Arzeney Wissenschaft zu sammlen. Sechs Wochen muste der Wohlselige sein Leben einem wilden und ungestühmen Meer überlassen, ehe er seinen Fuß in hiesiger Gegend, aufs Land setzen konte. Und kaum sechs Wochen hatte er Merkmahle seines emsigen und unermüdeten Fleisses hieselbst gegeben, kaum sechs Wochen hatte er seinen Freunden ein Herz geschenket, das ihre Liebe an sich zog und ihre Achtung verdiente; so ergrif ihn die kalte Hand des Todes, warf ihn auf ein Lager, worauf ein verzehrendes Gallenfieber, innerhalb Eilf Tagen schmerhaft die Kräfte seines Leibes aufrieb, und ihn allmälig zum Sterben vorbereitete. Die Krankheit nahm von Tage zu Tage dergestalt zu, daß Sr. Hochedelgebohrnen, der sehr geschickte und erfahrne Hr. D. Ehlers, dem er sich anvertrauet, und der alles mögliche zu seiner Wiederherstellung aber vergeblich angewand, ihm verdeckt sein herannahendes Ende verkündigte. Der Wohlselige, der den grossen Wehrt seines unsterblichen und durch den göttlichen Weltheiland erlösten Geistes kante, und nicht durch eigenes Verschulden die theureste Erlösung Jesu an sich vergeblich machen wolte, ließ bey dieser Nachricht den Muth nicht sinken, sondern verdoppelt von der Gnade seines Gottes unterstützet, seine Sorge, die er seiner Seele, diesem grossen Kleinode, schuldig, um sie demjenigen wieder zu überliefern, aus dessen Händen er sie empfangen. In dieser Absicht äusserte er sein Verlangen, nach dem Diener des Evangelii, nach dem Haushalter über Gottes Geheimnisse. Dieser erschien in der Person des Hochwohlehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn M. Dethardings, Treuverdienten und sehr beliebten Predigers bey der Gemeine zu St. Jacob. Niemand kann uns die wahren Gesinnungen des Wohlseligen besser entdecken, als dieser Diener Jesu, dem er seine Seele anvertrauete, und dem er sein Herze eröffnet. Dieser Lehrer des Evangelii, der in den

wichtigsten Stunden, die der Wohlselige in seinem Leben gezählet, über seiner Seele gewachet, und gewiß nicht mit Seufzen sondern mit Freuden, die Rechenschaft an jenem grossen Gerichstage dafür geben wird, schreibt so von ihm:

A. Ω.

Es ist sehr selten ein rechschaffenes Wesen in Christo bey einer Jugend anzutreffen, die in der besten Blüthe ihres Alters den Lüsten dieser Welt zu gehorchen Gelegenheit und Exempel hat. Allein es gibt deren doch einige. Wenigstens sind von unserm Wohlseligen nicht nur starke Vermuthungen, sondern gewiß solche Merkmahle aufzuweisen, die ein Herz verrathen, welches auch in den besten Jahren, ja ich mögte sagen, in den gefährlichsten, seinen Gott kennet, und ihm mit aller Aufrichtigkeit dienet. Alles, was ich sogleich bey meinem ersten Besuch an ihm erkannte, entdeckte das unschuldigste Herz, welches noch nicht von den Verführungen dieser Welt verdorben war. Die grösste Gelassenheit bey einem fast unerträglichen Schmerz, die Heiterkeit des Gemüths bey einer ausserordentlichen Schwachheit des Leibes, welche sich auch bey der Ankündigung des Todes nicht verlohr, waren sichere Zeugen eines Herzens, welches über sich selbst erhaben, völlig mit seinem Gott zufrieden war. Mitten in der grösten Angst, die ihm seine Schmerzen verursachten, hörte er mich mit Vergnügen an, wie ich ihn an die Wohlthaten erinnerte, die ihm sein Gott von Jugend auf erwiesen. Er erkannte mit Thränen den Undank, womit er solche entgegen genommen, und sahe selbst diese schmerzhafte Krankheit als ein Liebesseil an, womit ihm Gott zu sich ziehen wollte. Die Bewegung seines Gemüthes war dabey so heftig, daß sie ihm eine Ohnmacht zuzog, die uns nichts gutes anzuzeigen schien. Ein kalter Todesschweiß, der bereits seit einer halben Stunde sich über seinen ganzen Leib ausgebreitet hatte, eine Stockung des Blutes, die Minuten lang anhielt, waren nebst einer Erstarrung seiner Glieder Zeichen des bevorstehenden Todes. Ich redete ihn laut

an,

an, ich betete über ihm, allein, ohne daß er die geringste Aufmerksahmkeit darauf wandte. Weil ich nun schon aus Erfahrung wuste, er würde sich vielleicht wieder erhohlen, so verblieb noch etwas und nach einer halben Stunde traf meine Vermuthung ein. Er kam völlig wieder zu sich selbst, reichte mir mit Freuden seine zitternde Hand, und dankte mir, daß ich noch nicht weggegangen. Ich konnte also seinem Wunsche ein Genüge leisten, und sein Verlangen nach dem würdigen Genuß des heiligen Abendmahls stillen; und weil er Schwachheitshalber nicht viel reden konnte, so betete er mit leiser Stimme das Bekenntniß der Busse nach, welches ich in seinem Nahmen ablegte, und versiegelte es mit einem lauten **Amen.** Ich entdeckte ihm mit Vergnügen meine Freude über die Gnade, die ihm sein Heiland erwies, und erinnerte ihn an die Erfüllung der Verheissung Gottes, Es. 33, 24. womit ich 2 Cor. 12, 9. verband, da er denn mit allen Zeichen einer recht erhabenen Andacht nach geschehener Absolution unter anhaltendem Gebete communicirte. Hierauf bezeugte er die regeste Dankbahrkeit gegen Gott und seinen Heiland und erwartete in stiller Gelassenheit die Stunde seines Todes. In dieser Verfassung seines Gemüths verließ ich ihn Morgens gegen 3 Uhr und vermuthete nichts anders als eine baldige Auflösung. Des folgenden Tages fand ich ihn weit munterer, als ich glaubte daß er seyn würde. Seine Gedanken waren noch dieselbigen, wie er nemlich von seinem Gotte nichts mehr als ein seliges Ende hoffe. Dieses war der Innhalt seines ununterbrochenen Seufzens. Wir unterhielten uns von der Bitterkeit des Todes, die Jesus weggenommen, vom Gerichte und der Unerschrockenheit vor selbigen zu erscheinen nach 1 Joh. 2, 28. und von der Freude des ewigen Lebens. Ich verließ ihn, nachdem ich ihn der Barmherzigkeit Gottes empfohlen, mit dem Versprechen ihn bald wieder zu besuchen. Allein Gott hatte ihn die folgende Nacht abgefordert, und seine Seele wird nun reichlich erquicket vor dem Thron Gottes und des Lammes.

Giebt mir dis erwünschte Zeugniß, nicht den bündigsten Grund, von demjenigen, was ich von der vorzüglichen Glückseligkeit eines Christen, in seinem letzten Stunden, gesaget, die Anwendung auf unsern Wohlseligen zu machen? Können aber auch wohl kräftigere Trost- und Beruhigungs-Gründe gefunden werden, die das Herze einer verwittweten Mutter, das durch den Tod ihres Lieblings, eine neue Wunde bekommen, da die alte noch offen stehet, kräftiger beruhigen und nachdrücklicher befriedigen können, als eben diejenigen sind, die ihr diese Anwendung verspricht und hoffen läst.

Es ist wahr, diese Mutter verliehret viel, in dem derjenige in die Gruft gesenket wird, der ihr eine Stütze in ihrem Alter seyn soll. Aber was für ein Trost für ihr! Sie verliehret gegenwärtig viel, um in jener Welt desto mehr wieder zu gewinnen. Sie verliehret einen Sohn der zum Sterben gebohren war, aber sie erblickt in ihm zugleich, in jenen ewigen Hütten, einen Freund und Liebling Gottes, der nimmermehr sterben wird. Wer kann da um Trost bekümmert seyn, wo mann zeitlich verliehrt, um ewig zu gewinnen? Drücke du selbst o Gott! du Trost der Wittwen, du Schutz und Zuflucht der Waysen, den aufrichtensten Trost tief in das verwundete Herz dieser trostbedürftigen Mutter, und lege linderndes und heilendes Pflaster auf eine Wunde, die du aus liebreichweisen Absichten selbst geschlagen hast, und am besten heilen kanst.

Ihnen Hochansehnliche Trauerversammlung! Nach Stand und Würden allerseits Höchstzuverehrende Anwesende! statte den verbindlichsten Dank ab, für die Ehre, die Sie dem Wohlseligen, in Begleitung zu seiner Ruhestädte, als ein Merkmahl Ihrer Achtung und Liebe, haben erweisen wollen. Der Liebreichweise Beherrscher dieser Welt, entferne dergleichen betrübte Risse von Ihren Geehrtesten Familien, bis in die spätesten Zeiten, und schenke Ihnen alles, was Ihre Wünsche vollkommen macht.

Wir aber Meine Brüder! die wir annoch der Erstlinge unsers Lebens geniessen, und in der besten Blüte unserer Jahre stehen, solten wir wohl kalt, ungerührt und fühlloß bleiben können, da wir einen unserer

serer Brüder, den Jahre, Absicht und Freundschaft mit uns verbunden, zu seiner Gruft begleiten wollen? Ach! lassen Sie uns die Stimme nicht ersticken, die uns von dieser Bahre entgegen ruft; Ihr seyd, wie dieser Jüngling, Erde und müst zur Erden werden: Ihr findet in euren Jahren keinen Schutz, wider die Gewalt des Todes, sondern seyd ihr eben sowohl unterwürfig, als der alte und abgelebte Greiß, dem seine Jahre zurufen: bestelle dein Haus, denn du must sterben: Bedenkt daher in Zeiten: Wie seyd ihr? Warum seyd ihr? Was seyd ihr? und Was werdet ihr seyn?

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77034643X/phys_0023
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77034643X/phys_0024
DFG

Warum bin ich? frägt der Christ, und mit g
gung nimt er die Antwort entgegen: Du bist, um durch
deinem göttlichen Erlöser, zu dem Besitz unaussprechlicher
langen (*), die er, der Sohn des lebendigen Gottes, mit
seines allerheiligsten Blutes, dir zu gut erworben (**), d
keit Gottes befriediget, seinen Strafwillen gebrochen und
unendlichen Zorn gedämpfet, und den Fluch des Gesetzes g
lig entkräftet hat (***). Wirst du nach seinen Lehren deine
und nach seinen vollkommenen Beyspiel, von der Gnade G
dein Leben einrichten; so wird dir das Kleinod, das der H
nach seinen unwandelbahren Verheissungen ohnfehlbahr
(****). Wie leicht ist es, aus diesen ewig festen Wahrhei
beantworten, die ich in dem vorhergehenden anführete, u
nunft verstummen muste?

Fällen Sie nun, meine Höchstzuverehrende Herre
sches Urtheil, ob ich irre, wenn ich behaupte, daß der n
gelassene Mensch, darum in Angst und Furcht gerathe, w
seiner Thüre anklopfet, und ihn zum Aufbruch in jene W
er nicht weiß, wie er sich gehörig zur Ewigkeit r
Da im Gegentheil der Christ getrostes Muthes ist, wenn d
änderung mit ihm vorgehen soll, weil er sich gehörig zu be
reiten können. Seliger Vorzug, den uns unsere allerheil
theilet! Da, wo sich alles häufet, was der Natur fürchte
sich selbst gelassene Mensch, von Kummer und Schrecken
Labyrinth einer marternden Unwissenheit, herumirret;
in der Seele eines Christen alles stille und ruhig, alles h
klährt. Gewiß, man muß, hievon überzeugt, und wem ka
berzeugung jetzt fehlen? entweder den Anspruch an den N
selbst liebenden Wesens verliehren, oder man muß schon u
Vortheils willen, aufrichtig wünschen, mit Recht den Na
sten zu führen. Wir werden, aus diesem Gesichtspunct

(*) Joh. 3, 16. 1 Cor. 2, 9. (**) Apostelg. 20, 28.
(****) Joh. 20, 31. 13, 3. 4. 5. 1 Pet. 2, v. 21. Gal. 6, 1
1 Joh. 5, 13.

Copyright 4/1999 YxyMaster GmbH www.xymaster.com
VierFarbSelector Standard - Euroskala Offset
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77034643X/phys_0025
DFG

trachtet, einen nicht weniger mächtigen Bewegungsgrund finden, der uns ermuntern und reizen kan, ihr einzig und allein auf dem Wege zur Ewigkeit zu folgen, wenn ich nun weiter die Frage:

Was sind wir?

aus Vernunft und Offenbahrung beantworten werde, um zugleich eine zwote Ursache zu bemerken, warum der Lehrling der Vernunft, den Muth bey dem Angedenken des Tode[illegible]muß sinken lassen.

Ich werde de[illegible]uerst die Beantwortung dieser Frage überlassen, um nachhi[illegible]lichkeit ihrer Antwort, den grossen Vorzug der Lehre[illegible] und beruhigend antworten kan, desto deutlicher[illegible]

[illegible] Antwort zu ertheilen, wenn er [illegible]h zubereiteter Thon, antwor[illegible]er mit kaltem und gleich[illegible]tung würdig achtet, die [illegible]erblicher Geist belebet, [illegible]f der Natur, von seiner [illegible]rliehret, und endlich in den [illegible]ister ihn gebildet hat. Dis ist [illegible] antworten könte. Allein, wie [illegible]e wenig trifft sie den Sinn der vorgeleg[illegible] diese Frage nach Wunsch will beantwortet w[illegible]den Umständen, da er sich mit Gedanken beschäft[illegible]gkeit zum Gegenstande haben, nothwendig weit mehrere [illegible]en Worten der aufgeworfenen Frage, als die Antwort zu verr[illegible]einet. Allein, der Philosoph kan ohne Furcht, bey der Frage zu v[illegible]ummen, um den Sinn derselben sich nicht sorgfältig bekümmern. Es ist wahr, der Weltweise ertheilet eine Antwort, woraus die Frage an sich betrachtet, begreiflich ist. Aber, ist die Antwort, die er giebt, völlig passend, und dem ganzen Sinn der Frage, unter den angeführten Umständen, angemessen? Keinesweges. Derjenige, der diese Frage einer Beantwortung blos stellet, will eigentlich dieses mit derselben ausdrücken: **Was sind wir, auf dem Wege, worauf wir unserm**